

Auf den Punkt gebracht

Die Klondebatte zeigt, dass das Thema künstliche Reproduktion Unbehagen und Ängste in der Bevölkerung weckt. Der Diskurs um Abbilder, Kopien und Repräsentationen reicht aber zurück bis in die Anfänge unserer Bildkultur. Der Mensch ist versucht, Bilder zum Leben zu erwecken, seine Emotionen in Bildnissen widerzuspiegeln, Personen und Ereignisse zu modifizieren und auch zu konstruieren. Bilder haben großen Einfluss darauf, wie wir die Wirklichkeit sehen oder auch filtern. Sie bilden die Grundlage visueller und somit interkultureller Verständigung – und entscheiden mithin über das Bildgedächtnis und Weltbild von morgen.

Bildwissenschaften

Das Bild stirbt nicht: Die Ethik der Reproduktion

Am 14. Februar 2003 musste Dolly, das zu Weltruhm gelangte Klonschaf, eingeschläfert werden. Kürzlich horchte die Öffentlichkeit erneut durch die Meldung auf, Forscher in Kalifornien hätten einen menschlichen Embryonen reproduziert. Doppelgängerdebatten und die mit Befürchtungen gepaarte Faszinationsmacht der Gentechnologie bestimmen die Diskussion um die künstliche Reproduktion von Menschen. Doch so unbehaglich dieser Gedanke auch für viele Zeitgenossen sein mag: Der Diskurs um Recht und Ethik der Reproduktion ist schon mehrere Jahrhunderte alt und reicht zurück bis in die Anfänge unserer Bildkultur.



Jeanna Nikolov-Ramírez

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Department für Bildwissenschaften
Donau-Universität Krems

Text

Jeanna Nikolov-Ramírez

Fotos

www.bertsimons.nl,
Alison Jackson, Andrea Müller/
Donau-Universität Krems

Der Bilderstreit findet sich schon in den Anfängen des Christentums und erforderte die – oft auch mit gewaltsamen Mitteln geführte – Auseinandersetzung mit der Frage, ob es legitim sei, Bilder zu fertigen. Die zehn Gebote Mose enthalten das weithin bekannte Bildnisverbot, und auch im Pentateuch, den fünf Büchern Mose, finden sich weitere Auflagen. Der Mensch möge sich davor hüten, Abbilder zu schaffen von Gott, Menschen und Tieren, heißt es dort. Ursprünglich mögen diese Appelle als Unterscheidungsmerkmal von anderen damals bestehenden Kulturen gedient haben. Wieso aber wurden Bilder als gefährlich erachtet? Ist ein Klon nicht im weitesten Sinn ein „Abbild“ des Originals? Was heißt es, einen Menschen abzubilden und damit fassbar zu machen?

VERSPEISTE FOTOGRAFIEN

Bilder wurden lange Zeit nicht als reine Abbilder betrachtet, ihnen wurde ein Eigenleben zugestanden und beschwörende Kraft unterstellt. Es gibt Berichte aus asiatischen Kulturen, bei denen Fotografien von Personen verspeist wurden, um sich die Person einzuverleiben und so näher bei sich zu haben. Heute noch etwa führen viele Menschen ein Bild ihrer Familienangehörigen oder des Partners im Portemonnaie mit, um sie „bei sich“ zu tragen. Und Stellvertreter, Platz-

halter in Form von Plakaten, Bildern, ja sogar Puppen wurden und werden nach wie vor während Demonstrationen oder Ritualen beschädigt, zerstört oder verbrannt, um damit der repräsentierten Person Missbilligung auszudrücken oder ihr zu schaden.

ZWISCHEN DENKBILD UND ABBILD

Wieso sind wir in Versuchung, Bilder zum Leben zu erwecken? Oder ist es gar so, dass wir unsere eigenen Emotionen in das Bildnis projizieren, um uns unseres Selbst zu vergewissern, um uns in der Welt zu legitimieren und sichtbare Spuren zu hinterlassen? Abbilder und Denkbilder, materielle und immaterielle Visualisierungen bedingen und beeinflussen einander wechselseitig. Vor einem Abbild besteht zumeist ein Denkbild, eine Idee oder ein Motiv, das, geformt durch kulturelle Paradigmen, materialisiert wird. Die materiellen Bilder wiederum gelangen über die Wahrnehmung in das kollektive kulturelle Gedächtnis und formen die Einstellung, mit der wir zukünftigen Bildern und der Welt begegnen. Die künstlichen Bilder unserer Erinnerung verdrängen die eingepägten Ereignisse und setzen sich an ihre Stelle. Sie sind einer vergangenen oder vergessenen Wirklichkeit fast immer überlegen: Sie sind pointierter und diffuser, schöner oder grausamer, bunter oder kontrastreicher.

Jeanna Nikolov-Ramírez

Jeanna Nikolov-Ramírez Gaviria ist seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department für Bildwissenschaften der Donau-Universität Krems. Sie leitet mehrere Master-Lehrgänge, die sich mit den Themen Bildwissenschaften, Bildmanagement, Medienkunst und Langzeitarchivierung befassen. Die gebürtige Bulgarin hat Kunstgeschichte, Publizistik und Sprachwissenschaften studiert und Grafik und Werbung an der Universität für angewandte Kunst in Wien und der Elisava Escola Superior de Disseny, Barcelona absolviert. Für ihre Abschlussarbeit bekam sie die silberne Venus des CCA (Creativ Club Austria) verliehen. Neben der Arbeit engagiert sich die ehemalige Leistungssportlerin in zahlreichen Gremien. Unter anderem ist sie Beiratsmitglied der ESHPh, der European Society for the History of Photography. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Visuelle Kommunikation, Visuelle Wahrnehmung, Bildmanagement, -archivierung und Typografie- und Designgeschichte.

FALSCHER DOPPELGÄNGER

Aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen aus der Neuropsychologie haben auf die wesentliche Rolle von Emotionen bei der Bildverarbeitung verwiesen. Besonders spannend ist in diesem Zusammenhang das sogenannte Capgras-Syndrom, das auch als Doppelgänger-Illusion bekannt ist. Diese Störung kann bei Kompatienten auftreten. Die betroffenen Personen haben ein einwandfreies Sehvermögen, das heißt, alle visuellen Areale im Gehirn funktionieren. Trotzdem „erkennen“ sie nahe Angehörige nicht und werfen ihnen daher vor, Hochstapler oder Doppelgänger zu sein. Ursache dafür scheint eine gestörte Verbindung zwischen den visuellen Zentren im Gehirn und der Amygdala zu sein, die als „Tor zum limbischen System“ die emotionale Bedeutung des betrachteten Objektes bewertet. Die Bildinformation ist also vorhanden, allerdings abgekoppelt von jeglichen emotionalen Begleitsequenzen. Folglich gelangt der betroffene Patient zu dem Schluss, die Person sehe genau so aus wie Mutter oder Vater, sei aber nur ein Doppelgänger, da er keinerlei Gefühle mit dem Menschen verbindet. Das zeigt, dass Emotionen ein wesentlicher Bestandteil von Orientierung und Erkennung sind.

DIE VERMESSUNG DES MENSCHEN

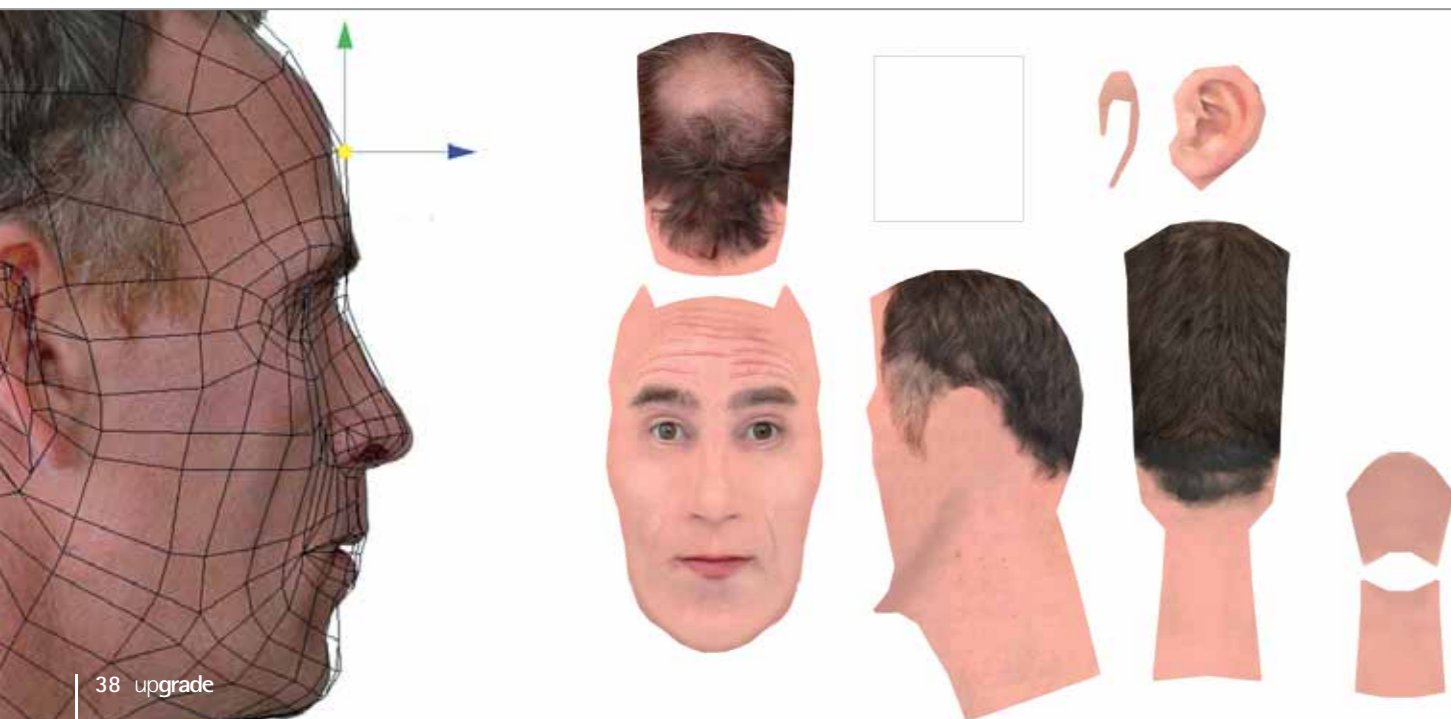
Die Motivation, Bilder zu machen, wird wiederkehrend damit begründet, dass das menschliche Gedächtnis zu schwach sei, sich auf Dauer zu

erinnern. Gegen das Vergessen wurden gemalte, gemeißelte oder fotografierte Bilder geschaffen. Und nun auch fleischgewordene? Ein Streifzug durch die Geschichte der Bildmedien lässt erkennen, dass die Fixierung von Wahrnehmungsbildern nicht in erster Linie beabsichtigte, die dargestellten Personen und Ereignisse „wirklich“ abzubilden: Nur vordergründig handelt es sich um eine getreue Abbildung von Vergangenheit. Je nach technischer Möglichkeit wurden und werden Bilder in der medialen Präsentation modelliert, modifiziert, konstruiert, mithin fiktionalisiert. Könnte dies auch einem menschlichen Klon passieren? Künstlich produzierte Bilder werden angesichts des technischen Fortschritts unentwegt weiterentwickelt. Ihre digitalen, biochemischen und physikalischen Ergebnisse in hoher Bildqualität sollen – trotz Instabilitäten – eine haltbare Kopie der unzureichenden, flüchtigen und unscharfen Wahrnehmungs- und Erinnerungsbilder bieten. Polizeiliche Phantombilder sind ein Beispiel, wie Bilder eine zusätzliche Dimension einführen, um das Erkennen zu erleichtern und sich über ein Gebilde zu verständigen. Sie sind einer rein sprachlichen Beschreibung der Person weit überlegen.

KÜNSTLERISCHE SELBST-VERDOPPELUNG

Der niederländische Künstler Bert Simons hat die akribische Vermessung des menschlichen Körpers anspruchsvoll kultiviert und ein dreidimensionales, fotorealistisches Papierporträt

Selbst-Verdoppelung: Der niederländische Künstler Bert Simons stellt auf seiner Homepage einen Bausatz seiner Gesichtszüge zum Download zur Verfügung (Bilder unten).



Die britische Fotografin Alison Jackson setzt sich in ihren Arbeiten mit Fragen des Originals auseinander. Im Bild die Aufnahme „Bush Firing Range“ aus der Serie „Mental Images“.

seiner selbst geschaffen. Dazu hat er seine Gesichtszüge gescannt und in ein technisches Baumodell mit farbgetreuer Wiedergabe der einzelnen Oberflächen übersetzt. Diesen Bausatz kann man auf seiner Website herunterladen und so sein künstliches Ebenbild, einen Oberflächen-Klon, an jedem beliebigen Ort nachbilden. Simons selbst verkündet auf seiner Website, dass seine Selbst-Verdoppelung aus einer Midlife Crisis resultierte und aus dem Bedürfnis heraus entstanden ist, etwas Bleibendes zu schaffen. Er nennt seine Klone Beta Bertjes und schreibt nicht ohne fehlende Selbstironie weiter: „Ich bin

sehr zufrieden mit dem Resultat. Es ist schön, mich selbst um mich zu haben. Gestern habe ich mich sogar dabei erwisch, mit ihnen zu reden. Übrigens ist es auch eine gute Therapie, die hilft, mich selbst zu akzeptieren. Ich habe mich sogar an meine Teilglatze gewöhnt.“

WAS DARF ICH ZEIGEN? WAS KANN ICH SEHEN? WAS DARF ICH HOFFEN?

Das Bild hat einen großen Einfluss darauf, wie wir die Wirklichkeit sehen oder auch filtern. Eine zu diesem Thema entstandene Master-These am Zentrum für Bildwissenschaften erforschte die Zuschreibung von Täter- und Opferbildern. Thomas Schatz-Nett befragte 120 Schulkinder zu Fotos, die ihnen gezeigt wurden. Er wollte wissen, ob Redaktionen rein durch die formale Bildbearbeitung Einfluss auf die Wirkung bei den Lesern nehmen könnten. Das verblüffende Ergebnis: Allein die Hell-Dunkel-Bearbeitung führte zu starken Auswirkungen in der Wahrnehmung. Porträts mit hartem Kontrast werden eher Tätern zugeordnet, Bilder mit weichem Kontrast eher Opfern. Auch Rahmung der Fotos oder Pixelung führten zu entscheidenden Rückschlüssen über die Schuld beziehungsweise Unschuld der gezeigten Personen. Was darf der Öffentlichkeit durch die Medien zugemutet werden? Sind Videos von Enthauptungen nicht eine Verlängerung der visuellen Aufmerksamkeit, die die Verbrecher wünschen? Müssen sie gezeigt werden,

Zwischen den Zeilen

Große globale Erfolge feiern weltweit derzeit sogenannte Slideluck Pot Shows, die im Jahr 2000 in den USA entstanden. Dazu finden sich bis zu 800 Menschen ein, die an einer öffentlichen Präsentation von Bildern teilnehmen und diese diskutieren. In Anlehnung an die nordamerikanische Tradition der Potluck Dinners, bei denen jeder Gast eine Speise mitbringt, bringen Künstler, Profifotografen und Mediengestalter ihr Bildgut zum gemeinsamen Screening. Dort stellen in Großveranstaltungen, die mitunter in Kinosälen oder Museen stattfinden, Modelfotografen neben Kriegsfotografen, Lomografen neben Designerinnen ihre visuellen Schätze vor und unterhalten sich darüber.

Department für Bildwissenschaften

Das Department für Bildwissenschaften an der Donau-Universität Krems ist eine international einzigartige Plattform für Forschung und innovative Lehre zu allen Formen von Bildern. Es bietet Studienprogramme für alle Berufsfelder, die mit Bildern umgehen, und gibt einen breiten theoretischen und praktischen Überblick über historische und aktuellste Bildformen und -verfahren. Als international, national und regional agierendes Kompetenzzentrum setzt das Department theoretisches Wissen auch praktisch um: So gehören auch Consulting und Schulungen für öffentliche und private Institutionen sowie die Digitalisierung von Bildmaterial für kulturelle Institutionen und Unternehmen zum Leistungsspektrum. Ziel der Ausbildungsangebote in Krems ist es, den Studierenden ein wissenschaftlich fundiertes und praxisorientiertes Wissen über Bilder und Bildinformationen zu vermitteln und so zur Schaffung einer neuen Sensibilität im Umgang mit visuellem Material beizutragen. Zurzeit bietet das Department vier Universitätslehrgänge an, die mit dem Master of Arts abschließen.

um der Informationspflicht nachzukommen? „Fotos objektivieren: Sie machen aus einem Geschehen oder einer Person etwas, das man besitzen kann“, schrieb die amerikanische Schriftstellerin Susan Sonntag. Aber sie formen auch Inhalte um: durch ihre Anordnung und Beschaffenheit, durch Kontrast und Farbigkeit, Schärfe und Verschwommenheit. Das ist speziell bei Kriegsfotografie immer wieder ein Thema. Kunst formt um und „ästhetische“ Fotografie wirkt unglaubwürdig oder nahezu obszön. Deswegen werden gerne verwackelte, unscharfe Schnappschüsse als authentisches Dokument von medialen Ereignissen veröffentlicht.

PARALLELWIRKLICHKEITEN

Die Frage der Authentizität ist auch Gegenstand von Erörterungen in Kunst und Wissenschaft. Die britische Fotografin Alison Jackson setzt sich in ihren Arbeiten mit Fragen des Originals auseinander, indem sie sich des alltäglichen Voyeurismus bedient. In ihren Aufnahmen inszeniert sie Doppelgänger prominenter Persönlichkeiten in zumeist kompromittierenden Posen und eröffnet dadurch mögliche Parallelwirklichkeiten. So sieht man beispielsweise Angelina Jolie beim Stillen ihres Kindes, Queen Elizabeth am stillen Örtchen oder George Bush, wie er auf das Konterfei von Hillary Clinton anlegt. Die Fotografien sind optisch so arrangiert, dass sie als Schnappschuss eines Paparazzos durchgehen könnten.

BILDICHE DATENFÄLSCHUNG

Spannend in diesem Zusammenhang ist die Rolle wissenschaftlicher Bilder, die eine vermeintliche Objektivität suggerieren, doch bei näherer Betrachtung genauer Interpretation bedürfen – wie statistische Diagramme. Die Anschaulichkeit naturwissenschaftlicher Phänomene lässt oftmals Spielraum für Spekulationen. So kommt es vor, dass der Kontrast einer Aufnahme verstärkt wird, um ihn in einer Publikation klarer erkennbar zu machen. Ist das legitim oder stellt es bereits Datenfälschung dar? Die Grenzen zum Betrug sind fließend. Aufsehenerregende wissenschaftliche Skandale der vergangenen Jahre wurden über Bildmaterial entlarvt, wie im Fall des südkoreanischen Stammzellen-Forschers Hwang Woo Suk. Er hatte plumpe, in Photoshop erstellte Verdoppelungen von geklonten Stammzelllinien veröffentlicht, um seine Forschungsergebnisse zu illustrieren. Es gibt bisher in der Wissenschaftsgemeinde nur peripher eine Diskussion zu diesem Thema. Noch existieren keinerlei ethische Standards zur Bearbeitung von visuellem Material.

VISUELLE UNSTERBLICHKEIT?

Wenn wir den menschlichen Klon bei diesen Überlegungen ins Verhältnis zum Abbild setzen, um eine Möglichkeit einer Bildethik einzuräumen, so ist der Vergleich natürlich nur bedingt möglich. Ein Klon ist ein Lebewesen. Kann aber auch ein Bild sterben? „Quod non est in actis non est in mundo“, heißt es. Nicht Überliefertes wird vergessen. Bildmotive leben durch die Quantität ihrer Verwendung, das heißt durch die Allgegenwärtigkeit und den damit einhergehenden Eintritt in das kollektive Bewusstsein. Dort pflanzen sie sich fort. Bildideen und -inhalte müssen weitergegeben und gelehrt werden, um als historische Quelle Gültigkeit zu behalten. Um den Kontext der Entstehung angereichert, legen Bilder Zeugnis unserer Weltmodelle und Anschauungen, unserer Affekte und Imaginationen ab. Sie bilden die Grundlage visueller und somit interkultureller Verständigung und können als kulturelles Erbe – verwahrt durch Datenbanken in Langzeitarchivierungsprojekten – auch noch in der Zukunft erschlossen werden. Auf diese Weise können kulturelle Werte „verflüssigt“ in Denkbildern für Generationen nach uns zugänglich gehalten werden. Bildverständnis und Bildethik entscheiden über den Gebrauch, die Innovationsfähigkeit und Erkenntnisqualität einer Gesellschaft. Die Bildpolitik von heute entscheidet mithin über das Bildgedächtnis und Weltbild von morgen.

LITERATUR UND LINKS

Klaus Sachs-Hombach, Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden, Suhrkamp Taschenbuch 2005

Martin Kemp, Bilderwissen. Die Anschaulichkeit naturwissenschaftlicher Phänomene, Dumont Literatur und Kunst Verlag 2003

Stefan Leifert, Bildethik. Theorie und Moral im Bildjournalismus der Massenmedien, Wilhelm Fink Verlag 2007

IMAGE – Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft
www.image-online.info

Bert Simons – www.bertsimons.nl

Alison Jackson – www.alisonjackson.com

Slideluck Pot Shows – www.slideluckpotshow.com